Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 26. | Nebra, Mittwoch, 1. April 1914. | 27. Jahrgang.

Der Kaiser und der Katholizismus.

Aus Anlaß der Erörterungen, die sich an die Veröffentlichungen eines Privatbriefes Kaiser Wilhelms an die Landgräfin von Hessen gelegentlich ihres Übertritts zur katholischen Kirche knüpfen, wird, wie es in einer halbamtlichen Darstellung heißt, vielfach die Stellung des Monarchen zur katholischen Kirche und ihren Leitern völlig irrig dargestellt. Es ist nichts verfehlter, als aus dem Privatbriefe des Kaisers an die Tochter des verstorbenen Prinzen Karl von Preußen Rückschlüsse auf eine feindliche Haltung des Monarchen gegenüber dem katholischen Bekenntnis ziehen zu wollen.

Abgesehen davon, daß die tiefinnerliche Religiosität des Herrschers stets den Geist wahrhafter Duldung geatmet hat, die allen religiösen Bekenntnissen, seien sie welche sie wollen, niemals die höchste Achtung und Freiheit der Überzeugung versagt hat, so hat auch Kaiser Wilhelm im langen Verlaufe seiner Regierung zahllose Zeugnisse davon abgelegt, wie sehr er die Gleichberechtigung der katholischen Konfession neben dem Protestantismus im Reiche hochgehalten und zu Ehren gebracht hat. Jener Passus des erwähnten Schreibens, der in katholischen Kreisen Aufsehen und Aufregung hervorgerufen hat, widerlegt sich eigentlich ja selbst durch die vielen Handlungen des Kaisers, die seine Achtung und sein Verständnis für die katholische Religion in glänzender Weise bekunden. Wie sehr falsch es ist, eine tiefe Abneigung des Kaisers gegen den Katholizismus aus dem Schreiben entnehmen zu wollen, mag man daraus ersehen, daß dem Monarchen oft in mehr oder minder versteckter Weise der Vorwurf gemacht worden ist, er gehe in seiner Eigenschaft als Haupt der protestantischen Landeskirche in seiner überaus freundlichen Haltung dem Katholizismus gegenüber zu weit.

Es muß unbedingt daran festgehalten werden, daß der Monarch im Punkte religiöser Duldsamkeit allen Bekenntnissen in seinem Reiche ein gleich offenes Herz sich bewahrt hat. Schritt für Schritt läßt sich nachweisen, daß bei Kaiser Wilhelm von einer Abneigung oder gar von Haß gegen die katholische Kirche nie auch nur entfernt die Rede sein kann. Man weiß, wie er zu wiederholten Malen katholischen Orden und Kongregationen Freundlichkeiten bezeigt hat. Es ist nicht unwichtig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß unter den Männern, die sich Freunde des Kaisers nennen durften, sich nicht wenige katholische Kleriker befunden haben, deren der Herrscher stets in größter Wertschätzung gedachte. Man erinnere sich an die häufigen Besuche im Kloster Beuron und an die dort gehaltenen Ansprachen, in denen er sein Interesse und seine Schätzung der Tätigkeit der Benediktiner deutlich zum Ausdruck brachte. Lebhaft steht noch in aller Gedächtnis der ehrenvolle Nachruf, den der Monarch seinem Freunde, wie er ihn nannte, dem Erzabt Placidus Wolter von Beuron bei seinem Ableben widmete. Auch zahlreiche Geschenke für das Kloster Beuron, wie z. B. ein kostbares Kruzifix oder die Stiftung des schönen Hochaltars im Benektinerkloster Maria-Laach, beweisen die Gunst des Kaisers.

Gerne weilte der Monarch auch unter den italienischen Benediktinern im Kloster Monte Cassino, was mit einer Abneigung doch wohl kaum zu vereinen gewesen wäre. Auch dem Oberhirten der katholischen Kirche hat Kaiser Wilhelm häufig genug seine Verehrung bezeigt, die auch in wiederholten Besuchen im Vatikan zum Ausdruck kam. Nur die erste Begegnung des Kaisers mit dem Papste im Jahre 1888 reihte sich dann im Mai des Jahres 1903 jener denkwürdige Besuch bei Papst Leo XIII., dessen besondere Herzlichkeit noch heute unvergessen ist. Es braucht nur aus der letzten Zeit an die Beziehungen des Kaisers zum jüngst dahingeschiedenen Kardinal Kopp erinnert zu werden, der dem Kaiser Freund und Berater war, um eine feindselige Haltung des Monarchen dem Katholizismus gegenüber ins Reich der Fabel zu verweisen. Die Veröffentlichung des Schreibens Kaiser Wilhelms hat also den Tatsachen gegenüber eigentlich keine Bedeutung und wird nicht auf die Dauer Verstimmung säen können, wo Friede herrschen muß, wenn die Entwicklung nicht gestört werden soll.

Heer und Flotte.

— Wenn bisher das Schwergewicht der Marine in Wilhelmshaven lag, so wird darin mit dem 1. April dieses Jahres eine bedeutsame Veränderung insofern eintreten, als die Hochseeflotte nunmehr auf unsere beiden Hauptkriegshäfen Wilhelmshaven und Kiel gleichmäßig verteilt werden soll. Für das erste Geschwader und den Verband der Aufklärungsschiffe wird als Hauptliegehafen endgültig Wilhelmshaven bestimmt, während Kiel das zweite und dritte Geschwader erhält. Dieser Geschwaderwechsel in der Nord- und Ostsee wird im Wege des Austausches bewerkstelligt werden, und zwar kommen die fünf Linienschiffe der „Kaiser"-Klasse nach Kiel, während Kiel an Wilhelmshaven die acht kleinen Kreuzer abgibt. Durch diese Verschiebung stellt sich dann der Geschwaderbestand in den beiden Häfen folgendermaßen dar: acht Linienschiffe, vier große und acht kleine Kreuzer in Wilhelmshaven, dreizehn Linienschiffe in Kiel an Stelle der bisherigen acht Linienschiffe und acht kleinen Kreuzer. Es liegt auf der Hand, daß sich diese Neuverteilung der Hochseeflotte auch in den Veränderungen des Besatzungsstandes der Schiffe sehr wesentlich bemerkbar machen muß. Die Nordseestation wird auf Grund der Neuordnung entschieden entlastet. Von den bisherigen 17 911 Mann Besatzung der Nordseestation bleiben vom 1. April ab in Wilhelmshaven nur noch 15 601 Mann. Dagegen erhält Kiel einen Zuwachs von 9212 auf 11 522 Mann.

— Der auf der Germania-Werft zu Kiel erbaute neue Sportschoner des Kaisers hat im Schwimmdock der kaiserlichen Werft zu Kiel seinen Namen erhalten. Der Stationschef Admiral v. Coerper hielt die Taufrede, dessen Gemahlin vollzog den Taufakt. Das Schiff erhielt den Namen „Meteor", wie ihn seine vier Vorgänger schon trugen.

Ein Mißgeschick der Roosevelt-Expedition.

Die Forschungsreise, die der bekannte Expräsident von Amerika, Theodor Roosevelt, zurzeit in die unerforschten Wüsteneien von Paraguay und Brasilien unternimmt, hat eine unliebsame Unterbrechung erfahren, denn die Expedition hat in den dortigen Stromschnellen das gesamte Proviant- und Waffengut verloren. Glücklicherweise ist bei diesem Unfall kein Menschenleben zu beklagen. Diese Nachrichten wurden durch Läufer aus dem Innern der Wälder nach der nächsten Telegraphenstation gebracht, von wo sie weiter nach New York befördert wurden.

Die Forscher beabsichtigten, den geheimnisvollen Strom Nuivata, von dem nur der Hauptteil in der brasilianischen Provinz Malta Grosso bekannt ist, zu erforschen. Zu der Forschungsgesellschaft gehörten außer Roosevelt, dessen Sohn Kermit, der Nordpolforscher Fialla, Oberst Rondona von der brasilianischen Armee und mehrere andere Brasilianer. Eine kleinere Abteilung der Expedition sollte einen anderen Weg einschlagen. Nach einem Berichte des Obersten Rondona vom 15. März hat die Expedition Varaa de Malgate nach einem 800 Kilometer langen Ritt durch das Innere erreicht; nicht ein einzigesmal wurden die Forscher, wie sie befürchtet hatten, von Eingeborenen angegriffen.

Die Roosevelt-Expedition in Südamerika, deren weiterer Zweck die wissenschaftliche Erforschung der Urwälder Paraguays und Brasiliens ist, brach im Oktober v. Js. auf. Die Idee wurde dem Expräsidenten von einem Deutschen, dem katholischen Geistlichen Reverend John Augustin Zahm aus Washington, eingegeben. Er ist Provinzial vom Orden des heiligen Kreuzes und hat jahrelang am Amazonas als Missionar gearbeitet. Der Reiseplan wurde nach den Angaben Zahms entworfen. In den Urwäldern Brasiliens will Roosevelt auch nach den beiden nordamerikanischen Forschungsreisenden William Page und William Corner suchen, die am Amazonas verschollen sind.

In wissenschaftlicher Beziehung sind schon erfreuliche Resultate festgestellt worden. Vor allem gelang die Aufstöbrung und das Studium eines eigenartigen „Kannibalenfisches", des sog. Piranha. Obgleich dieser Fisch nicht größer ist als eine Scholle, schildert ihn Roosevelt als den grausamsten Mörder und Jäger der Fischwelt. Der Kannibalenfisch greift nicht wie andere Fische kleinere Tiere an, sondern Fische, die ihn an Größe und Kraft bei weitem übertreffen. Wenn man bei einer Bootfahrt den Finger ins Wasser streckt, läuft man Gefahr, ihn sich von diesem gefräßigen Raubfische abbeißen zu lassen; steigt ein verwundeter Mensch ins Wasser, so erregt sein Blut die Kannibalenfische zu wahnsinniger Gier, und sie zerreißen ihr Opfer auf der Stelle. Dabei erreichen diese Fische in Paraguay eine Länge von nicht mehr als 18 Zoll, der Rumpf ist im Verhältnis zur Länge breit und plump, der Kopf abgeplattet mit vorstehendem Unterkiefer. Das Gebiß ist mit starken keilförmigen Zähnen ausgerüstet, die Fleisch und Knochen durchbohren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird demnächst auf Korfu den Besuch des Fürsten Wilhelm von Albanien empfangen. Die griechische Königsfamilie ist bereits zum Besuche eingetroffen.

* Gegenüber den Behauptungen russischer Blätter, Kaiser Wilhelm habe bei einer Audienz, die er dem russischen Kriegsminister General Suchomlinow gewährte, von der Zukunft Österreichs abfällig gesprochen, wird amtlich erklärt, daß solche Äußerungen nicht gefallen sind, da nur militärische Fragen allgemeiner Natur erörtert wurden.

* Wie verlautet, wird schon in nächster Zeit die sehr umfangreiche Denkschrift über die Ursachen des Geburtenrückganges von der preußischen Regierung der Öffentlichkeit übergeben werden. Sie beruht auf umfassenden Erhebungen, die das Ministerium des Innern durch die Oberpräsidenten und deren nachgeordnete Behörden hat veranstalten lassen.

* Über die Gehaltsaufbesserung einzelner Beamtenklassen ist bei der Beratung der Besoldungsnovelle in der Budgetkommission des Reichstages eine Verständigung bisher leider nicht erzielt worden. Auch die in der Tagespresse verbreitete Nachricht, es stehe zwischen der Reichsleitung und den Parteien des Reichstages eine Einigung auf der Grundlage in Aussicht, daß die verbündeten Regierungen, einer Aufbesserung der gehobenen Unterbeamten zustimmen würden, der Reichstag dagegen die übrigen Beschlüsse der Kommission rückgängig machen werde, entspricht nicht den Tatsachen. Es ist zurzeit für die Regierung nach Lage der Sache ganz ausgeschlossen, über die in der Novelle gezogenen Grenzen hinauszugehen. Jede Änderung der Besoldungsordnung über die nach eingehendster Prüfung als notwendig erkannten Vorschläge hinaus würde nach amtlicher Meinung, abgesehen von den finanziellen Wirkungen, nicht nur für andere Beamtenklassen des Reichs, sondern auch für die Bundesstaaten und Gemeinden weitere Folgerungen verursachen, die zurzeit gar nicht zu übersehen sind.

* Im Jahre 1903 betrug die weiße Bevölkerung unserer Schutzgebiete 7788 Personen: 5332 Männer, 1089 Frauen und 1367 Kinder. Zehn Jahre später ergab die Zählung mehr als die dreifache Anzahl, nämlich 24 389. Am stärksten ist die Zunahme in Deutsch-Ostafrika gewesen, gegen 1237 vor zehn Jahren ergab 1913 die Ziffer 5336, also wesentlich mehr als eine Verdierfachung. Während der Anteil der Männer an der Gesamtzahl 1903 noch rund 69 Prozent betrug, ist er nach zehn Jahren zurückgegangen auf 62 Prozent. Dafür ist der Anteil der Kinder und vor allem der Frauen gestiegen. Diese Entwicklung wird man als eine durchaus gesunde bezeichnen müssen; denn wenn wir unsere Kolonien ganz zu deutschen Tochterländern machen wollen, wird dabei auch die weiße, die deutsche Frau, zur Mitarbeit berufen sein.

Frankreich.

* Wie verlautet, hat die Rochette-Kommission ihren Bericht fertiggestellt, der in der Anerkenntnis gipfelt, daß die persönliche Ehrenhaftigkeit der ehemaligen Minister Caillaux und Monis außer Zweifel stehe.

Italien.

* Der Gesundheitszustand des Papstes läßt in den letzten Tagen wieder zu wünschen übrig. Die Ärzte erklären zwar, daß augenblicklich kein Grund zur Besorgnis vorliege, doch geben sie zu, daß der Papst an bedenklichen Schwächezuständen leide.

Rußland.

* Das neue Programm Rußlands für den Bau von Militär-Luftfahrzeugen, das jetzt ausgearbeitet ist, sieht insgesamt 326 Flugzeuge gewöhnlicher Art und zehn sogenannte Luftdreadnoughts vor. Außerdem sind zwei lenkbare Luftschiffe in Frankreich und eins in Rußland in Auftrag gegeben. Bis zum nächsten Herbst soll das neue Programm verwirklicht sein.

Balkanstaaten.

* Das von verschiedenen Seiten verbreitete Gerücht von einer angeblich bevorstehenden Änderung des Kurses der rumänischen Politik wird entschieden bestritten. Anläßlich der letzten Anwesenheit des rumänischen Thronfolgers in Berlin hat zwischen ihm und Kaiser Wilhelm eine lange Aussprache über die rumänische Politik stattgefunden. Die Mitteilungen des rumänischen Thronfolgers haben keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß man in Bukarest an eine Änderung der rumänischen Politik nicht denkt. Von diesem Gesichtspunkte aus muß auch die mögliche Heirat zwischen dem rumänischen Erbprinzen Karol und einer Tochter des russischen Zaren beurteilt werden. Der Zar hat an den interessierten Höfen mitteilen lassen, daß er nicht daran denke, das Lebensglück seiner Kinder zu einem Objekt politischer Spekulation zu machen. Der Zar würde es am liebsten sehen, wenn seine Töchter sich in Rußland vermählen könnten. Nur im Falle wirklicher beiderseitiger Neigung will der Zar seine Zustimmung zur Heirat seiner Tochter mit dem rumänischen Erbprinzen geben. Diese Verbindung wird aber ohne jeden Einfluß auf die Entschließungen der rumänischen Politik bleiben.

* Die Kämpfe in Südalbanien dauern an. Die Lage ist durch die Ausbreitung des epirotischen Aufstandes so ernst geworden, daß sich die albanische Regierung in einem Rundschreiben an die Mächte gewandt hat, damit sie in Griechenland vorstellig werden, von wo aus Epirus ganz offenbar unterstützt wird. Die Albanesen haben in den letzten Gefechten starke Verluste erlitten.

Amerika.

* Die Stellung des Präsidenten Huerta in Mexiko scheint jetzt ernstlich erschüttert zu sein. In der Hauptstadt des Landes wurden wiederholt Kundgebungen veranstaltet, bei denen von Tausenden der Rücktritt des Präsidenten verlangt wurde, um dem Lande endlich den Frieden zu geben.

Unruhen auf Neu-Mecklenburg.

Die Unruhen auf Neu-Mecklenburg, der kleinen zum Bismarck-Archipel gehörigen in der Südsee liegenden Insel, scheinen ernster Natur zu sein. Sie begannen am 13. Dezember des vorigen Jahres mit der Ermordung des Oberförsters Deininger und des Forstassessors Kempf. Wie jetzt amtlich gemeldet wird, machten die Aufständischen einige Tage nach dieser Mordtat einen Angriff auf die chinesische Pflanzung Kandaru und plünderten dieselbe. Die Bewohner längs der Küste konnten sich durch die Flucht retten.

Die zunächst unter dem Stationsleiter Brückner entsandte 30 Mann starke Strafexpedition erwies sich als unzureichend, so daß von Rabaul aus eine stärkere Truppenmacht, bestehend aus Hauptmann Prey als Leiter, drei weißen Polizeimeistern und 92 Polizeisoldaten, entsandt werden mußte. Auch dieses Aufgebot scheint noch nicht zu genügen, da von weiteren Nachschüben berichtet wird.

Das Amtsblatt von Neuguinea meldet über den bisherigen Verlauf der Strafexpedition folgendes: „Die Expedition des Hauptmanns Prey traf am 19. Dezember in Hilalon an der Westküste der Insel ein, marschierte von dort zunächst auf das Dorf zu, wo der Überfall stattgefunden hatte, und drang in schwer zugänglichen und pfadlosen Gebieten allmählich in der Diagonale bis zum Kandaru-Fluß an der Westküste vor. Die Aufständischen hielten auf Bäumen gute Wache und entwichen meist rechtzeitig vor der anrückenden Polizeitruppe. Durch Verhaue und Fallgruben suchten sie die hochgelegenen Plätze noch unzugänglicher zu machen, und wenn sie sahen, daß sie die vorrückende Truppe nicht aufhalten konnten, brannten sie ihre Niederlassungen teilweise selbst nieder.

Trotzdem glückten einige Überraschungen, und ein auf die an einem steilen Hange in Marsch befindliche Truppe gerichteter Überfall wurde mit Verlusten für den Gegner zurückgewiesen. Außer Erkältungs- und Erschöpfungserkrankungen, Verwundungen durch Fußangeln waren bei der Truppe keine Verluste zu verzeichnen. Zurzeit suchen sich die Aufständischen wahrscheinlich in den Bergen der Westabhänge des Hahlgebirges unweit des Platzes des Häuptlinas Wasch, Nabuna-nabol, zu halten. Die unweit hiervon gelegene Chinesen-Pflanzung Kandaru war von den Leuten der Häuptlinge Wasch und Lamschon am 20. Dezember 1913 überfallen und ausgeplündert worden. Die Chinesen der Pflanzungen an der Westküste entlang konnten noch rechtzeitig fliehen.

Über das Gebiet sind augenblicklich fliegende Posten verteilt, so daß die Aufständischen nirgends festen Fuß fassen können, und an den gefährdeten Küstenpunkten sind feste Lager errichtet. Eine unmittelbare Gefahr besteht kaum mehr. Es wird aber noch mehrere Monate in Anspruch nehmen, bis der Widerstand der Aufständischen gebrochen ist und die flüchtigen Kanaken wieder in festen Plätzen angesiedelt sind. In das Aufstandsgebiet sind inzwischen noch weitere Verstärkungen nachgeschoben worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140401-10/fragment/page=0001

Die sichere Hand des Chirurgen.

Der berühmte französische Chirurg Dr. Doyen ergreift das Wort zu der hochinteressanten und vielerörterten Frage: Darf der Chirurg sich aufregen? Aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen teilt er eine Fülle von Beispielen und Beobachtungen mit, die alle erweisen, daß Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart und eine unerschütterliche Gemütsruhe unbedingt notwendige Eigenschaften sind, über die ein guter Arzt verfügen muß.

Der junge Student wird natürlich bei seiner „Feuertaufe" im Operationssaal immer von tiefer Erregung ergriffen, aber rasch gewöhnt er sich an den grausigen Anblick, und nur die, die ein solches Gefühl auch später nicht los werden können, sind zum Beruf des Arztes ungeeignet.

Welches sind nun die Empfindungen des Arztes, wenn er einen schweren und schwierigen Fall vor sich hat? Im allgemeinen fühlt er nichts, was ihn irgendwie erregt; höchstens manchmal ein wenig Mitleid. Aber es gibt eine andere Art der Beunruhigung, die mit der Persönlichkeit des Kranken zusammenhängt. Ist der Kranke ein Herrscher oder ein weltberühmter Mann, dann fühlt der Arzt die Augen der Allgemeinheit auf sich gerichtet, dann tritt ihm das Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit deutlicher vor die Seele, und er wird nervös. Die prunkvolle feierliche Umgebung eines Königs z. B., die Überzahl der Ärzte, die bei seiner Krankheit zugezogen werden, die Intrigen und Eifersüchteleien, die da hineinspielen, das ganze umständliche Zeremoniell — all das kann die einfachsten Fälle erschweren. So kommt es, daß der Herrscher, wenn er krank ist, nicht selten schlechter behandelt wird, als der niedrigste seiner Diener.

So litt ein Herrscher ein ganzes Leben lang an einer eitrigen Ohrenentzündung, die im frühen Alter leicht durch eine Operation hätte beseitigt werden können, wenn man nicht die große Verantwortung bei diesem ziemlich unbedeutenden Eingriff gefürchtet hätte. Ähnlich liegt der Fall bei einem Herrscher, der an Epilepsie (Fallsucht) leidet; die Krankheit ist wahrscheinlich hervorgerufen durch eine Verletzung der Schädelknochen, bei der man ebenfalls einen raschen Eingriff vermied. Ein König, der ein großer Freund des Pariser Lebens war, ist an einer Blinddarmentzündung gestorben, wobei eine rechtzeitige Operation durch die Unentschlossenheit seiner Umgebung verzögert worden war. Ein anderer König wurde im Augenblick der höchsten Gefahr von einem Chirurgen operiert, der ihn nicht einmal untersucht hatte und als willenloses Werkzeug auf Anordnung des behandelnden Arztes diese unwürdige Rolle spielen mußte. Dieses erhabene Opfer der Unentschlossenheit seiner Ärzte war von Darmkrebs befallen, man hatte ihm seinen Zustand verheimlicht, ebenso wie man ihn der Öffentlichkeit verborgen hat.

Wie den Großen der Erde gegenüber, so sind auch bei der Behandlung ihrer eigenen Familie viele Ärzte befangen und unsicher. Auch diesen Ärzten, die in einem schweren Krankheitsfall der nächsten Angehörigen die Verantwortung auf einen anderen Arzt abschieben, entbehren der notwendigsten Vorbedingungen für ihren Beruf. Ihr Zögern und Schwanken beweist, daß sie ihrer selbst nicht sicher genug sind, daß sie nicht das hohe Vertrauen in ihre eigene Kraft haben, den unerschütterlichen Glauben, daß auch das Leben der Liebsten nirgends besser aufgehoben sei als in der Geschicklichkeit ihrer eigenen Hand. Der Verfasser hat selbst bei seinen Nächsten schwierige Eingriffe mit derselben Ruhe und Kaltblütigkeit vorgenommen wie bei einem fremden Patienten. Zwei seiner Kinder hat er in Chloroformnarkose operiert; ein anderes seiner Kinder hatte bei einem schweren Scharlach eine entzündete Geschwulst im Hals bekommen, der Luftröhrenschnitt war unmöglich, und das Kind drohte zu ersticken. Der eitrige Herd mußte ohne Betäubung geöffnet werden. Die Operation legte eine der Hauptadern frei, und eine Hand, die auch nur im geringsten gezittert hätte, hätte sie verletzen, den Tod des Kindes herbeiführen können. „Ich kannte die Gefahr; ich habe ohne die geringste Erregung operiert, weil ich meiner sicher war. Ich hätte vielmehr eine entsetzliche Angst empfunden, hätte eine andere Hand das Messer gehalten. Ich öffnete den eitrigen Herd in weniger als fünf Sekunden, das Kind stieß einen einzigen Schrei aus, der Eiter floß ab, und die Heilung konnte vor sich gehen."

Doyen führte eine große Anzahl von Fällen an, wo durch die Aufgeregtheit, die plötzliche Kopflosigkeit oder Verwirrung des Arztes der schwerste Schaden, ja häufig der Tod des Kranken herbeigeführt wurde. Der Arzt darf sich durch nichts aus der Ruhe bringen lassen. Bei den Komplikationen, die bisweilen durch die Betäubung entstehen, muß er kaltblütig bleiben; jedes unbedachte Wort, jede falsche Bewegung kann schaden. Es kommt auch vor, daß der Arzt eines seiner Werkzeuge im Körper des Kranken vergißt, und ein solch einziger Augenblick der Kopflosigkeit führt auch bei gelungener Operation den Tod des Kranken herbei. Geistesgegenwart und rasches Handeln sind besonders in Fällen notwendig, wo möglichst rasch zur Operation geschritten werden muß; Stunden, ja Minuten, die unbenutzt verstreichen, können da von höchster Bedeutung sein. Die sichere Hand, die auch der große Bergmann einmal als die Kardinaltugend des Chirurgen gefeiert hat, sie offenbart als das Zeichen innerer Ruhe und starken Selbstvertrauens das Genie des Arztes.

Von Nah und Fern.

100 Jahre das Eiserne Kreuz. Oberstleutnant Stern v. Gwiazdowski in Berlin feiert in dieser Woche den Tag, an dem sein Vater und er das Eiserne Kreuz 100 Jahre hindurch getragen haben. Der Vater, am 18. März 1794 geboren, hat in 20 Schlachten und Gefechten die Feldzüge 1812 in Rußland, 1813, 1814 und 1815 bis Belle-Alliance mitgemacht, der Sohn die Belagerung von Straßburg 1870, bei Paris 1871 und die Schlacht am Mont Valerien am 19. Januar 1871. Der Vater erhielt das Eiserne Kreuz für die Schlacht am Montmartre am 30. März 1814 durch die Wahl des Offizierkorps der Artillerie des 1. Korps, der Sohn für die Schlacht am Mont Valerien am 19. Januar 1871 vom Kronprinzen des Deutschen Reiches.

Erinnerungsbäume an die Geburt des Erbprinzen von Braunschweig. Erbprinzen-Eichen sind in den letzten Tagen mehrfach im Herzogtum Braunschweig und in der Provinz Hannover zur Erinnerung an die Geburt eines braunschweigischen Thronfolgers gepflanzt worden. Neben nationalen Vereinigungen haben auch Stadt- und Landgemeinden in dieser patriotischen Art ihrer Freude an dem freudigen Ereignis im braunschweigischen Herzogshause Ausdruck gegeben.

Vom bayrischen Briefmarkenverkehr. Die neuen bayrischen Briefmarken sollen nach einer Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamts sofort in Bayern ausgegeben werden. Die Briefmarken der bisherigen Ausgabe behalten bis auf weiteres Gültigkeit.

Folgen des Generalpardons. Die Vermögensvermehrung in der Stadt Braunschweig, die infolge des Generalpardons zugestanden wurde, wird auf 50 bis 60 Millionen Mark berechnet.

Ein russischer Fürst in Paris bestohlen. Der russische Fürst Lwoff, der sich in Paris befand, ist um Kunstsachen im Werte von 200 000 Mark bestohlen worden. Fürst Lwoff hatte die Aufgabe, die sportlichen Einrichtungen Frankreichs zu studieren. Dieser Auftrag nahm nicht viel Zeit weg, und so weilte der Fürst monatelang in Badeorten. Während dieser Zeit stahl sein Kammerdiener seine ganzen Sammlungen.

Französische Stimmrechtlerinnen. Einen sehr harmlosen Verlauf nahm der am Sonntag in Paris unternommene erste Versuch der Stimmrechtlerinnen, die Bevölkerung der französischen Hauptstadt für das Frauenstimmrecht zu interessieren. Der von den Hauptveranstalterinnen, der Advokatin Pelletier und der Besitzerin eines Annoncenbureaus, durch Maueranschläge auffallendsten Formats angekündigte „Demonstrationszug", der durch die belebtesten Straßen führen sollte, mußte unterbleiben, weil sich kaum 100 Frauen dazu eingefunden hatten.

Tödlich verlaufenes Studentenduell. In Bruck an der Mur fand ein Pistolenduell zwischen den Hörern der Berg-Akademie in Leoben Siegismund Ritter von Karpinski und dem Bischöfigen Kassnik Wickerkiewicz aus Russisch-Polen statt, bei dem Karpinski einen Kopfschuß erhielt, der nach kurzer Zeit seinen Tod herbeiführte. Der 29jährige Bergakademiker stand unmittelbar vor der Ablegung der letzten Staatsprüfung, nach der er sich mit einer reichen Bürgerstochter vermählen wollte.

Tribünueinsturz. Bei der Ruderwettfahrt zwischen den Universitäten Oxford und Cambridge auf der Themse bei London, bei der die Cambridger Mannschaft mit vier und einer halben Bootslänge siegte, stürzte eine Zuschauertribüne ein. Die Leute fielen in einen darunterliegenden großen Themsekahn, in dem ebensalls Zuschauer standen. Im Handumdrehen wälzte sich ein gräßlicher Menschenknäuel in dem Kahn. Getötet wurde niemand, aber an vierzehn Personen hatten Knochenbrüche und andere schwere Verletzungen erlitten und mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Folgenschwere Explosion auf Neuseeland. In einem Warenhause in Upper Hutt brach nachts ein Feuer aus. Während viele Menschen sich bemühten, die Waren in Sicherheit zu bringen, erfolgte eine furchtbare Azetylenexplosion, durch die sechs Personen getötet und fünfzehn schwer verletzt wurden.

Massenvergiftung. In der Petersburger Maschinenfabrik von Bogdanow erkrankten 400 Arbeiter an Vergiftungserscheinungen, 18 besonders schwer.

Riesenbrand in Kanada. Das Gebäude mit dem Warenlager der Hudsonkompagnie in Fort William bei Montreal (Nord-Amerika) ist durch Feuer vollständig vernichtet worden. Der Schaden beläuft sich auf über 1 200 000 Mark. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

Allerlei vom Tage.

— Ein 60 Jahre alter Rentenempfänger hat im Wahnsinn in Berlin einen Kutscher erschossen und einen anderen Mann schwer verwundet.

— Kommerzienrat Schmid, Vorsitzender der Augsburger Musikschule, hat diesem Institut eine Stiftung von 100 000 Mark überwiesen.

— Dem Primaner Kurt Lübecke aus Jena wurde für Rettung eines Gutsbesitzers in Milewken aus Lebensgefahr die Rettungsmedaille am Bande verliehen, die ihm beim Eintritt in einen bürgerlichen Beruf ausgefolgt werden wird.

— Auf Zeche Oberhausen wurde zwei Bergleuten durch fallendes Gestein der Ausweg abgeschnitten. Einer wurde in der Nacht darauf lebend geborgen; der andre befindet sich noch eingeschlossen und gibt von Zeit zu Zeit Lebenszeichen.

— Die Pariser Polizei verhaftete einen Arzt Dr. Thillement, der mit Hilfe von Arbeitern mittels gefälschter Zeugnisse über Arbeitsunfälle zahlreichen Apotheken große Mengen von Arzneimitteln entwendet hatte. Zwei Arbeiter wurden als Mittäter des Dr. Thillement festgenommen.

Volkswirtschaftliches.

Die Zahlkartenformulare für den Postscheckverkehr können vom 1. Juli ab auch von der Privat-Industrie hergestellt werden. Den Druckereien wird jedoch empfohlen, hiermit vorläufig noch nicht zu beginnen, da eine Änderung des jetzigen Formulars bevorsteht. Auch die braunen Nachnahmekarten und Nachnahme-Postpaketadressen mit anhängender Postanweisung oder Zahlkarte, die schon jetzt von der Privat-Industrie hergestellt werden dürfen, werden geändert werden. Die Postverwaltung wird demnächst Musterformulare herausgeben, die alsdann von den Postscheckämtern und Postanstalten bezogen werden können.

Brauerstreik in Berlin. Die Brauereiarbeiter Berlins und Umgegend haben das letzte Angebot der Arbeitgeber abgelehnt und den Streik beschlossen. Sie forderten achtstündige Arbeitszeit und dreijährige Tarifdauer, während die Arbeitgeber jede Verkürzung der Arbeitszeit ablehnten und eine Vertragsdauer von fünf Jahren erreichen wollten. Man fürchtet allgemein, daß der Streik sich auf ganz Deutschland ausdehnen wird.

Durchleuchtung von Gemälden.

Eine aufsehenerregende neue Methode für die Erforschung und Beurteilung von Gemälden hat Dr. Alexander Faber ausgearbeitet, indem er zum erstenmal Olbilder mit Röntgenstrahlen durchleuchtete. Auch ein Ölgemälde birgt für Röntgenstrahlen verschiedene durchlässige Teile in sich, nämlich die Farben, und so liefern die durch die Röntgenphotographie gewonnenen Abbilder etwas ganz anderes als die der gewöhnlichen Photographie. Eine Photographie gibt nur die Oberfläche eines Gemäldes wieder; die Röntgenstrahlen aber durchdringen die ganze Malschicht und eröffnen auf diesem Wege an jeder Stelle des Bildes einen Einblick in seine gesamte Beschaffenheit, geben einen Querschnitt, der uns etwa wie eine unruhige und weniger deutliche Skizze des eigentlichen Bildes anmutet. Dazu kommt noch das Hervortreten des Malgrundes, so besonders das Gewebe der Leinwand oder der verschiedenen Holzmaserung, während Pappe und ebenso der Firnis und Lack an der Oberfläche glatt durchstrahlt werden.

Aus den Röntgenphotographien, die Dr. Faber von einigen Gemälden aufnahm, ergab sich nun, daß im Röntgenbilde die Einzelheiten früherer Entwürfe sichtbar werden. Es gelang, bei einem italienischen Bilde aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts eine ursprüngliche, ganz anders angelegte Komposition des Künstlers, die nachher übermalt worden war, festzustellen; man gewann einen Einblick in das Schaffen des mehrere Jahrhunderte toten Meisters, als ob man ihm bei seiner Arbeit zugesehen hätte. Es werden also durch die Röntgenstrahlen an Meisterwerken der Malerei bisher unbekannte Kompositionsteile hervorgezaubert; man kann das allmählige Entstehen und Werden des Gemäldes beobachten, und damit ist für die Psychologie der Maler eine ganz ungeahnte neue Quelle gefunden, die die überraschendsten Aufschlüsse gewähren wird. Auch Wiederherstellungen lassen sich im Röntgenbilde genau feststellen; und so bietet die Röntgenmethode ein vortreffliches Mittel, Ausbesserungen späterer Zeit zu erkennen. Wie überhaupt alle nachher übermalten Stellen durch die Röntgenstrahlen ans Licht gezogen werden, so kann natürlich auf diese Weise auch der nicht mehr sichtbare Name des Künstlers auf dem Röntgenbilde hervortreten.

Jedenfalls stellt die Röntgenphotographie von Gemälden eine einzigartige Methode dar, um ein Gemälde zu erforschen. Besitzt man von einem Meisterwerk der Kunst oder auch nur von einem Teil desselben ein Röntgenbild mit allen intimen Zeichen der dem Auge verborgenen Schichten, dann ist der Originalitätsnachweis sehr leicht zu führen, denn eine Nachbildung der kleinsten, sonst unsichtbaren Kompositionsveränderungen ist dem Fälscher natürlich unmöglich. Da das Röntgenbild uns gleichsam die Entstehung des Gemäldes entschleiert, uns die einzelnen Stadien der Arbeit, die Skizzen und Entwürfe erkennen läßt, die dann unter der Oberfläche der endgültigen Ausführung begraben wurden, so wird durch die hier aufgespeicherten Angaben über die Arbeitsweise eines Meisters auch ganz neues Material geboten werden für die häufig so schwierige Frage, ob es sich um ein Original oder eine Kopie handelt. Der Kopist hält sich ja möglichst getreu an die letzte stehengebliebene Fassung des Bildes, die allein sichtbar ist; er wird also in seinem Bilde keine wichtigeren Korrekturen, keine eigenartigen Entwürfe anbringen. Auch über die Echtheit der Bilder lassen sich aus dem Röntgenbild mancherlei Aufschlüsse gewinnen, und so dürfte hier ein fruchtbarer Weg eröffnet sein, dessen Nutzen für die kunstgeschichtliche Forschung sich vorläufig noch gar nicht übersehen läßt.

Kunst und Wissenschaft.

Sonnenfinsternis und drahtlose Telegraphie. Die kommende totale Sonnenfinsternis vom 21. August wird der Wissenschaft Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen über die Ein-

Zu feig!

15] Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

Zwar war die Begrüßung, die Helmut ihm zuteil werden ließ, trotzdem ohne besondere Wärme, aber sie fiel immerhin freundlich genug aus, daß Lettow seine Zurückweisung seines liebenswürdigen Entgegenkommens darin erblicken konnte. Bereitwillig nahm der Rittmeister die angebotene Zigarre und lehnte sich gemächlich in seinen Stuhl zurück, wie jemand, der in der Tat nicht so bald gesonnen ist, an den Aufbruch zu denken.

„Dies allerliebste Städtchen ist, wie ich gehört habe, Ihre engere Heimat," sagte er lächelnd, „aber ich gestehe offenherzig, lieber Doktor, daß Ihr Entschluß, sich hier niederzulassen, mich trotzdem mit nicht geringem Erstaunen erfüllt hat. Für einen Mann, der sich jemals in der Enge kleinstädtischer Verhältnisse bescheiden könnte, habe ich Sie eigentlich nie gehalten."

Unbedenklich ging Helmut auf seinen leichten, scherzenden Ton ein.

„Auch einem engen Rahmen läßt sich ein bedeutsamer Inhalt geben, Herr von Lettow! Und vielleicht bin ich sogar meiner ganzen Naturanlage nach mehr für das beschauliche Kleinstadtleben als für das großstädtische Hasten und Treiben geschaffen. Vielleicht hätte ich mich vielleicht darüber wundern, Sie, den Mann der großen Welt, hier bei uns zu sehen."

Egon von Lettow lachte zustimmend.

„Eigentlich, teuerster Doktor, wundere ich mich selbst darüber. Obendrein mit der Absicht, auf ungewisse Zeit zu bleiben. Wahrhaftig, ich würde jeden, der mir das vor einigen Monaten oder Wochen gewissagt hätte, für einen herzlich schlechten Propheten gehalten haben."

„Sie werden sich allerdings auf einige Langeweile gefaßt machen müssen — es sei denn, daß Sie gesonnen sind, die eigenartigen Reize intimer Skatabende und kleinbürgerlich solider Familienkränzchen zu studieren."

„Davor bewahre mich der Himmel! — Mein so lebensüberdrüssig und ausgepumpt bin ich doch noch nicht. Aber ich meine, ein paar umgängliche Leute finden sich wohl auch hier. Mit dem einen von ihnen habe ich ja bereits das Vergnügen zu plaudern und mit einem anderen führte mich das freundliche Ungefähr gestern in der Eisenbahn zusammen. Ihr Vetter, der Herr Baumeister Eggers, machte mir den Eindruck eines ganz charmanten Mannes — vielleicht nicht gerade in dem Sinne, wie wir es im Klub verstehen würden. Aber ich gehöre doch auch schließlich nicht zu den verknöcherten Kastenmenschen, für die der Kavalier notwendig mit der Vorstellung von Lackstiefeln und Krawatte nach der neuesten Mode verbunden ist."

In der Betonung dieser Vorurteilslosigkeit war etwas, das Helmut verletzte. Und er wurde unwillkürlich etwas steifer.

„Mein Vetter ist in der Tat ein ausgezeichneter Mensch," sagte er ziemlich kurz, und dann, fest entschlossen, die Gelegenheit ohne viele Umschweife beim Schopfe zu packen, fügte er hinzu:

„Er hat mir von seiner Begegnung mit Ihnen erzählt und erwähnt, daß er Ihren Besuch erwarte. Haben Sie ihm eine dahingehende Zusage gemacht, Herr von Lettow?"

„Allerdings. Ich freue mich auf den Verkehr und gedenke noch heute meine Antrittsvisite zu machen."

„Und wenn ich Sie nun im Vertrauen auf die Diskretion eines Ehrenmannes bäte, davon Abstand zu nehmen?"

Der Rittmeister zog die Brauen in die Höhe.

„Pardon — ich weiß nicht, ob ich recht verstanden habe. — Sie wollen mich vor einem Umgang mit Ihrem Herrn Vetter warnen? Das ist merkwürdig. Und ich darf vielleicht um eine nähere Erklärung bitten."

Es war eine der peinlichsten Aufgaben seines Lebens, vor die Helmut sich da gestellt sah. Aber es half nichts — er mußte sie zu lösen suchen, so gut oder so schlecht es die Umstände eben gestatteten.

„Ziehen Sie vor allem in Betracht, Herr von Lettow, daß es ein Arzt ist, der zu Ihnen spricht — ein Mann, dem die Eigenart seines Berufes hier und da Einblick verschafft in Verhältnisse, die sonst dem Auge eines Dritten verborgen bleiben. Ich weiß nicht, ob Ihnen mein Vetter davon gesprochen hat, daß er verheiratet ist —"

Er sah den Rittmeister scharf an, aber das Gesicht seines Gegenübers blieb unbewglich.

„Jawohl. Der Herr Baumeister sprach von seiner Gemahlin sogar sehr viel und mit einer Wärme, die den angenehmsten Rückschluß auf ein sehr glückliches Familienleben gestattete!"

„Nun wohl — dieses glückliche Familienleben irgendwie zu stören, liegt doch sicherlich nicht in Ihrer Absicht."

„Herr Doktor!"

„Bitte, mißverstehen Sie mich nicht. Meine Worte enthalten nichts, daß Sie auch nur im entferntesten beleidigen könnte. Wenn ich von der Möglichkeit einer durch Sie veranlaßten Störung jenes ehelichen Glückes sprach, so dachte ich dabei nicht an Künftiges, sondern an Vergangenes. Sie würden eben in der Gattin meines Freundes seine Fremde gefunden haben, Herr von Lettow!"

Mit einer Gebärde leichten Erstaunens warf der Rittmeister den Kopf zurück.

„Wie, Sie hat Ihnen das gesagt? — Man könnte Sie in der Tat um Ihren ärztlichen Beruf beneiden, Herr Doktor!"

„Ich wüßte nicht, inwiefern gerade diese Tatsache einen Anlaß dazu böte. Und meine Person kommt hier wohl auch nicht weiter in Frage. Es war Ihnen also bekannt, daß Fräulein Lindholm die Frau des Baumeisters Eggers geworden war? Und weil Sie es wußten, suchten Sie gestissentlich seine Bekanntschaft?"

„Verzeihung! — Auch ich möchte Sie nicht kränken. Aber finden Sie es nicht bei einiger Überlegung selbst etwas sonderbar, daß ich mich hier einem derartigen Verhör unterwerfen soll? Man pflegt in solchen Fällen doch wohl vor allem nach der Legitimation des Untersuchenden zu fragen."

„Als die meinige wird Ihnen, wie ich hoffe, genügen, daß die Gattin meines Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140401-10/fragment/page=0002

wirkung des Lichtes und des Dunkels auf die Ausbreitung der Wellen der drahtlosen Telegraphie geben. Alle in Betracht kommenden Funkenstationen sind zu einer organisierten Zusammenarbeit in dieser Hinsicht aufgefordert worden, so daß die Beobachtungen und Versuche am Tage der Sonnenfinsternis im breitesten Rahmen stattfinden werden. Die totale Finsternis wird bekanntlich in Schweden, Norwegen, Rußland, Persien und Grönland sichtbar sein.

Gesangsvermittlung durch drahtlose Telegraphie. Ein interessanter Versuch mit drahtloser Telephonie ist auf dem Eiffelturm zu Paris vorgenommen worden. Mit Hilfe eines neuen Apparats, des Mikrophons eines italienischen Erfinders, soll es gelungen sein, deutlich den Gesang eines Tenors zu vernehmen, der in Laeken bei Brüssel — 360 Kilometer von Paris entfernt — eine Arie vortrug. Neben dem Sänger konnte man auch die Töne des begleitenden Orchesters hören, doch war es nicht möglich, die einzelnen Worte des Sanges zu verstehen.

Berliner Humor vor Gericht.

Das gelöste Verlöbnis. Fräulein Marianne Lutze und Herr Elinor Kunze erschienen vor dem Schöffengericht, um durch des Kadi Weisheit entscheiden zu lassen, wer recht hat. Fräulein Lutze, Lippfräulein mit 160 Silben in der Minute, ist außerordentlich zungengewandt. Sie verlangt Genugtuung für Beleidigungen, die ihr Herr Elinor Kunze zugefügt hat. Vors.: Angeklagter Kunze, Sie sollen nach der Darstellung der Klägerin jungen Damen gegenüber gern den „angenehmen Schwerenöter" spielen. Was meinen Sie dazu? — Angekl.: Det is wie allens, mat det Freilein erzählt, Fantasiebilde. Wat die Klägerin anjesehen hat un wat in die Klage steht, sind allens Valeimdungen. Richtich is dajejen, det ick eene sehr spaßhafte, dem Alkohol nich abholde Natur bin, die jerne mal eenen Witz macht. Im übrigen bin ick een durchaus nobler, vornehmer Charakta. — „Sagt!" tönt es plötzlich vom Platze der Klägerin her. — Angekl.: Ick vabitte mir sonne Kritik meiner Vorte. — Klägerin: Mir kribbelt et aba in die Neese. — Vors.: Wann haben Sie denn die beleidigenden Ausdrücke gebraucht? Und wie lauteten diese Ausdrücke überhaupt? — Angekl.: Ob se beleidigend war'n, weeß ick nich, und wie se jrade jelaut't hab'n, weeß ick ooch nich mehr. — Klägerin: Aba ick weeß et: „Olle Zierpuppe", „hummet Ding" und „falschet Viest"! — Angekl.: Meechlich, det se so war'n, aba se war'n richtich. Die Person — Vors. (unterbrechend): Wollen Sie sich nicht ein wenig höflicher ausdrücken? — Angekl.: Natierlich, imma galant. Also det Meechen — nee die Dame, wo in en Jeschäft als Klapperschlange oda Lippmädel ankaschiert, wo ick ooch eiter zu dun hatte. Sie jefiel mir uff den ersten Blick. Ick kam mit ihr in een Jespräch und telefonte se denn ooch eenmal an. Bei eene janne Untaredung per Draht frachte ick ihr, ob se mit mir in't Theata jehn wollte, und se sachte zu; kaum aba hatte ick ihr Janwort, als eene Männastimme an'n Apparat heerbar wurde, die durch die Quasselstrippe fich als Vr itjam von det Freilein ällärte un mir eene anständije Wucht Keile, een'n Jenickbruch und andere Siebjkeeiten in Aussicht stellte, wenn ick det junge Meechen nach eenmal belästigen däte. Als ick nu det nächstemal in det Jeschäft kam, da fiechte et det Schicksal, det ick meine Marianne, parbong, die Dame Klägerin, alleene antraf. Natierlich ha ick ihr det Meinung jeseit un ja nich so janitte, et is schon sehr leicht meechlich, det mir da det Mund ieberjelofen is von die Jeseite, von die mir det Herz voll wa. Aba jedenfalls hat sich Freilein Lutze damals nich beleidijt jefiehlt. — Vors.: Woraus schlossen Sie das? — Angekl.: Weil se sich an den Abend mit mir valobte. Ja, da staun'n Se, Herr Jerichtshof! Ick habe nämlich ooch jestaunt. Det machte sich so janz von selba. Erst weente se, und denn kam se mit de Schprache 'raus, det se mit den Ladenschwengel een Vahälinis jehabt hat, det er aba ohne Stellung is, weil er aus de Firma, wo se beede arbeeteten, 'rausjeflitzt is. Na, un det andre kam denn von janz alleene. Erst eene Woche späta jing mir een Licht uff, als ick erfuhr, det se sich mit den vafloffnen Breitjam imma noch trifft. Da hab' ick natierlich unsre Valobung uffjelöst, und die Folje von unser uffjelöstet Vahältnis is die jejenwärtije Klage, die mir det Freilein wahrscheinlich mit een Nest von Liebe uffjehängt hat. — Vors.: Das sind ja alles ganz neue Gesichtspunkte. Was sagen Sie denn dazu, Klägerin? — Klägerin: Jan sprejen un lanjen stimmt det, wat er sacht, mit den Unterschied, det ick unser Valöbnis uffjelöst habe, weil mir der Mann zu unjebildet is. Denn eena, der mit det Messer eßt und sich det'n Zähnen nich mal de Hand vorn Mund hält, der is nischt vor mir. — Angekl.: Beruhjten Se Ihn', Freileinken, Ihre Venehmijung — Vors. (unterbrechend): Zu solchen Auseinandersetzungen ist hier nicht der Ort! — In Würdigung der eigenartigen Sachlage erkannte das Gericht auf Freisprechung und legte der Klägerin die Kosten auf.

Unter den Dörflern im Elsaß.

Die Wanderbühne der Straßburger Musensöhne.

In den malerischen elsässischen Dörfern, die auf weichen Polstern zwischen ihren Rebhügeln und grünen Bergen ruhen, sind die Bauern mit Kunst und Literatur nicht gerade verwöhnt. Auf der „Mestti" werden seltsame Tiere und Riesenfräuleins vorgeführt, ein dunkelhaariger Fernando greift Silberstücke aus der Luft und läßt sie klirrend in einen Hut fallen, und wenn es hoch kommt, können die Bauern in einem Kino spannende Szenen aus dem Leben bestaunen. Aber damit sind die letzten Kunstgenüsse auch erschöpft. Mit dem Frühling dieses Jahres aber zog in die Dörfer ein ganz neues Ereignis ein. Die Fachwerkhäuser mit ihren kleinen glitzernden Fenstern rissen weit ihre Augen auf; auf dem Platz, wo der Dorfbrunnen plätschert, standen die Frauen und lugten neugierig nach einem großen mit Hektographenkunte geschriebenen Plakat, das für den Abend eine Vorstellung von Straßburger Studenten und Studentinnen ankündigte — 40 Pfennige für Erwachsene, 20 Pfennige für die Kinder. „Körners Nachtwächter" und Goethes „Laune des Verliebten" stand auf dem Programm.

Goethe? In Sesenheim — ja — da wußten sie Bescheid — da war mit dem großen Dichter ein Stück Kultur in den stillen Winkel getragen worden, an dem noch immer gezehrt wird. Aber Körners „Nachtwächter", was machte das sein? Die Bauern in unseren Dörfern haben das etwas Schwere alemannische Blut. Das Plakat beschäftigte sie hin und machte sie mißtrauisch. Das war sicher nur ein Studentenstreich, der nicht ernst zu nehmen war.

Derweilen aber gingen die Studenten ans Werk. Das Erreichen der Dörfer war oft mit Schwierigkeiten verbunden und die Koffer und Kisten mußten auf Milch- und Leiterwagen hergeschleppt und von den jugendlichen Liebhabern und Charakterspielern auf- und abgeladen werden. Aber nie wurde die frohe Laune eingebüßt, ob der Regen vom Himmel goß oder die Sonne wegen des seltsamen Schauspiels über das ganze Gesicht lachte. Im Dorf wurde ein Saal in irgend einem Wirtshaus gemietet, und während an den Häusern und Telegraphenstangen die Plakate flatterten, wurde auf der Künstlerbühne gehämmert, genagelt, gezimmert.

Endlich ist alles bereit: der Brunnen für den Nachtwächter, die Kleider für die Künstler. Friseur und Schminker legen die letzte Hand an die Schauspieler, der Wolkenschieber prüft den Vorhang, draußen sitzt die Kassiererin — harrt — die Bauern kommen an — langsam — bedächtig.

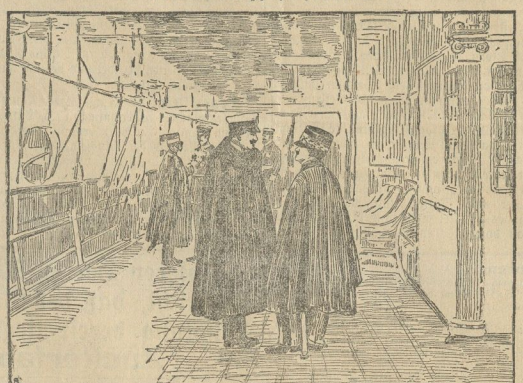
„No — mer kennt's e mol probiere." Und einige fassen sich ein Herz und gehen in den Saal — viele bleiben draußen, und brinnen gähnen leere Plätze. Aber das ist die junge Künstlertruppe schon gewöhnt, so war es auch in Sesenheim und Ingweiler und bei der nächsten Vorstellung hatte die Kassiererin nicht Hände und der Saal nicht Bänke und Stühle genug. So mußte es auch in Hüßtelstein kommen.

Die Nachmittagsvorstellung wird durch einen kleinen Vortrag in elsässischem Dialekt über den Dichter und das Bühnenwerk eröffnet, und dann wird der Vorhang hochgezogen und das Spiel beginnt, lebhaft, flott, mit Liebe und Begeisterung. Die Bauern rissen Mund und Ohren auf — das ist doch etwas ganz anderes, als der Fernando auf der Mestti — der Kino in der Taverne — und am Abend ist „ausverkauftes Haus". Nach der Aufführung noch ein fröhliches Beisammensein mit Lautenliedern und Tanz. Manch zwanglosen Gespräch knüpft sich zwischen den Städtern und Dörflern an, man gutes und billiges Buch wird verkauft und findet den Weg in die schlichten Bauernstuben.

Dann wird Abschied genommen und die Künstlertruppe muß versprechen, bald wiederzukehren. Und am andern Morgen ziehen die Studenten und Studentinnen weiter zum Dörfle hinaus mit ihren Requisiteuren, Wolkenschiebern, Rucksäcken, Kisten und Koffern, um die Liebe zu den großen deutschen Dichtern in einen anderen elsässischen Dorfwinkel zu tragen.

Kaiser Wilhelm und König Viktor Emanuel in Venedig

an Bord der „Hohenzollern".



Auf seiner Korfu-Reise traf Kaiser Wilhelm in Venedig auch mit seinem Verbündeten, dem König Viktor Emanuel von Italien, zusammen. Mit großer Begeisterung war Kaiser Wilhelm von den städtischen Behörden und den Vertretern der Diplomatie begrüßt worden. Namentlich aber hatte es sich die deutsche Kolonie nicht nehmen lassen, dem Herrscher des mächtigen Deutschen Reiches ihren Gruß darzubringen. Der Kaiser begab sich vom Bahnhof in einem mit deutschen Matrosen bemannten Ruderboot direkt nach der „Hohenzollern", die schon seit einiger Zeit in Venedig vor Anker lag. Auch König Viktor Emanuel wollte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, seinen hohen Verbündeten zu begrüßen. Der Kaiser hatte kurz nach seiner Ankunft eine Ausfahrt gemacht und empfing dann an Bord seines Schiffes den Besuch des Königs. Die Monarchen begrüßten sich sehr herzlich und hatten eine längere Unterredung.

Luftschiffahrt.

— Die Vorführungen des französischen Kunstfliegers Pegoud auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin, die am 28. und 29. d. Mts. stattfanden, hatten bei weitem nicht so viele Menschen herbeigelockt als im Sommer. Man wußte ja, daß der Franzose nicht viel neues würde zeigen können. Bestechend wie damals war die Sicherheit, mit der Pegoud seine Gleit-, Sturz- und Schleifenflüge ausführt, und neu war, daß er im zweiten Teile seines Programms mit einem Passagier auffliog, um dann in der Luft seine tollen Kunststücke zu machen. Ganz entschieden meistert der tollkühne Flieger seine Maschine in jeder Lage; es wird ihm aber schwer werden, neues zu erfinden, um die Massen, die ja immer neues verlangen, immer wieder zu fesseln.

— Der Flieger Garaix hat auf dem Flugfelde von Chartres mit acht Passagieren auf einem Doppeldecker eine Höhe von 1480 Meter erreicht und damit eine neue Höchstleistung aufgestellt.

Gerichtshalle.

Zabern. Ein Nachspiel zu den Zaberner Ereignissen bot ein Prozeß, der vor der hiesigen Strafkammer verhandelt wurde. Angeklagt waren der Verleger des Zaberner Anzeigers' H. Wiebecke und sein Sohn August wegen verleumderischer Beleidigung des Majors Ude. Im Anschluß an die Straßburger Kriegsgerichtsverhandlungen hatte der „Zaberner Anzeiger" berichtet, daß Major Ude bei einer Kaisergeburtstagsfeier mehrere Zivilisten wörtlich und tätlich beleidigt habe und schließlich von den Zivilisten verprügelt worden sei. Aus Rücksicht auf den Major und infolge der Fürsprache einflußreicher Persönlichkeiten sei diese Angelegenheit damals totgeschwiegen worden. In der jetzigen Verhandlung standen sich die Aussagen der Zivilzeugen und die des Majors Ude direkt widersprechend gegenüber. Der erste Staatsanwalt, der selbst die Anklage vertrat, beantragte gegen den Verleger Wiebecke drei Monate Gefängnis, gegen seinen Sohn einen Monat Gefängnis. Der Verteidiger der Angeklagten führte aus, daß den Beklagten der Wahrheitsbeweis vollkommen gelungen sei, daß ihnen außerdem Wahrung berechtigter Interessen nicht abgesprochen werden könne, und ferner könnten sie auch aus preßgesetzlichen Gründen nicht bestraft werden. Diesen letzteren Gründen schloß sich das Gericht an und sprach die beiden Angeklagten frei.

Leipzig. Das Reichsgericht hat jetzt den Streit über das Thronlehen des Herzogs von Sagan entschieden. Der in Paris lebende Herzog von Talleyrand-Perigord hatte, um Forderungen der Berliner Grundverwerbs- und Terraingesellschaft in der Höhe von 500 000 Mark auf das Thronlehen nicht übergehen zu lassen, dieses zugunsten seines minderjährigen Sohnes ausgeschlagen. Vom Landgericht und Kammergericht zu Berlin war die Klage der Gesellschaft auf Übertragung der Schuld auf das Thronlehen abgewiesen worden, bei der Berufung auf das Leben nicht ansechtbar sei. Das Reichsgericht hat nun die Klageabweisung bestätigt und die Revision der Berliner Grundverwerbs- und Terraingesellschaft zurückgewiesen. Damit ist der Streit zugunsten des minderjährigen Herzogs von Sagan entschieden, während die Gläubiger seines Vaters keinen Anspruch auf Befriedigung aus dem Lehen haben.

Warschau. Der Generalgouverneur gelbliß verurteilte wegen feindlicher Kundgebungen gegen das deutsche Generalkonsulat fünf polnische Studenten zu drei Monaten, einen zu zwei Monaten, 53 zu einem Monat Haft.

Lustige Ecke.

Wie die Mutter es sieht. „Aber für sein Alter ist Ihr Junge eigentlich ziemlich klein, wie?" — „Aber ich bitte Sie! Die meisten Jungen seines Alters sind viel zu schnell gewachsen."

Stimmt. Er, am Landungssteg, ärgerlich: „Wenn du nicht so lange zum Anziehen gebraucht hättest, hätten wir das Schiff nicht verfaumt." — Sie: „Und wenn du mich nicht so gedrängt hättest, brauchten wir nicht so lange auf das folgende zu warten."

DRUCK U. VERLAG V. L. A. KOCH, BERLIN.

wandten, der zugleich —" und er gab seiner Stimme einen besonderen Nachdruck — „der zugleich mein bester Freund ist, sich mit der Bitte um meine Vermittlung bei Ihnen an mich gewendet hat. Sie konnte es nicht tun, ohne mir zugleich einige Andeutungen über die Natur der Beziehungen zu machen, die vor Zeiten zwischen ihr und Ihnen bestanden. Von Einzelheiten weiß ich nichts und will ich selbstverständlich nichts wissen. Meine vorhin ausgesprochene Bitte aber, eine Bitte, die ich im Auftrage und im Namen einer Dame an Sie richte, wird Ihnen jetzt hinlänglich erklärt sein. Und ich bin sicher, daß ich diese Dame hinsichtlich ihrer Erfüllung nunmehr vollständig beruhigen darf."

„Nicht so rasch, lieber Herr Doktor! Ihre Voraussetzungen und Folgerungen schlagen mir ein etwas zu hitziges Tempo ein. Da ich nach Ihrer eigenen Erklärung den Vertrauensmann des ehemaligen Fräulein Lindholm in Ihnen zu erblicken habe, darf ich nun wohl auch meinerseits die Rücksichten beiseite lassen, an die ich mich sonst im Interesse der Dame für gebunden erachten würde. Sie sagen, die Gattin Ihres Verwandten wünsche mich nicht wiederzusehen. Das wäre begreiflich, wenn wir uns einst im Unfrieden getrennt hätten. Aber sie hat Ihnen doch wohl auch gesagt, daß gerade das Gegenteil richtig ist. Die Lösung eines Herzensbündnisses konnte gar nicht ruhiger und freundschaftlicher erfolgen als in unserem Falle."

Mit einer abwehrenden Handbewegung fiel Helmut ihm ins Wort.

„Ich bin nicht berechtigt, darüber irgendwelche Mitteilungen entgegenzunehmen. Und ich hatte, offen gestanden, nicht erwartet, daß Sie für den unter solchen Umständen kundgegebenen Wunsch einer Frau erst noch lange nach Gründen und Erklärungen suchen würden, statt ihn einfach zu respektieren.

„Wenn ich überhaupt in der Lage wäre, ihn zu respektieren, könnte ich darauf ja allerdings verzichten. Aber so einfach liegen für mich die Dinge leider nicht. Ich leugne gar nicht, daß ich ganz bestimmte und für mich äußerst wichtige Zwecke verfolge und daß ich vorläufig nicht gesonnen bin, sie an der unmotivierten und unbegreiflichen Laune einer Frau scheitern zu lassen. Es ist mir zu meinem Bedauern nicht möglich, mich Ihnen gegenüber ganz unumwunden darüber auszusprechen. Aber wenn Ihre Auftraggeberin mir vor meinem Eintritt in ihr Haus eine Unterredung unter vier Augen gestatten will, bin ich gern bereit, ihr jede gewünschte Aufklärung zu geben."

„Einen solchen Vorschlag werde ich der Dame selbstverständlich nicht machen. Einer verheirateten Frau derartiges zumuten, kann mir schon deshalb nicht in den Sinn kommen, weil sie berechtigt wäre, es für eine Beleidigung zu nehmen."

„Sie müssen verzeihen, Herr Doktor, wenn ich darüber anderer Meinung bin. Aber ich möchte auch nicht, daß Sie meinen Worten eine mißverständliche Deutung geben. Der Zweck meines Hierseins hat nichts mit der Frau Baumeister Eggers zu schaffen, das betone ich noch einmal mit allem Nachdruck."

„Um so leichter müßte es Ihnen fallen, das Haus meines Freundes zu meiden."

„Pardon — ich habe nicht gesagt, daß auch dieses Haus nichts mit meinen Absichten zu schaffen habe. Es könnte doch sein, daß ich mich für irgend eine andere Persönlichkeit interessiere, die unter dem Dache jenes Hauses lebt."

Helmut Eggers horchte hoch auf. Eine seltsam peinliche Empfindung regte sich in seinem Herzen.

„Wenn es eine Dame ist, von der sie sprechen, so könnte es sich nur um die Schwester der Frau Fanny Eggers handeln. Und ich kann doch wohl unmöglich annehmen, daß dies junge Mädchen —"

„Ich verbiete Ihnen nicht, es anzunehmen, wenn Sie sich dadurch bezüglich meiner Absichten endlich beruhigt fühlen."

„Fräulein Eva also? — Ihretwegen sind Sie gekommen? Und ihretwegen wollen Sie auf unbestimmte Zeit hier verweilen?"

„Sie sind mir hoffentlich nicht böse, wenn ich eine Antwort auf so präzise formulierte Fragen einstweilen ablehnen muß. Ich widerspreche Ihren Vermutungen nicht, das ist vorläufig alles, was Sie von mir erwarten dürfen. Aber ich meine, es sollte genug sein, um Sie und Frau Fanny Eggers von jeder Sorge zu befreien."

Der Ton seiner Rede war jetzt wieder ganz verbindlich und liebenswürdig geworden; und wie zum Zeichen, daß er die Verhandlung mit dieser Erklärung als abgetan betrachte, hatte er sich sogleich aus seinem Stuhle erhoben.

„Ich erachte mich nicht für befugt, Ihnen im Namen meiner Cousine darauf zu antworten," erwiderte Helmut kühl. „Aber ich werde den Überbringer Ihrer Erklärungen machen, und ich erwarte Ihr Versprechen, daß Sie das Haus des Baumeisters nicht betreten werden, bevor Sie weiter von mir gehört haben."

„Ich kann Ihnen versprechen, daß ich meinen Besuch nicht vor drei Uhr nachmittags zu machen gedenke. Und ich werde bis dahin in meinem Hotel jederzeit zu Ihren Diensten sein. Selbstverständlich bitte ich Sie, der gnädigen Frau meine ehrerbietigsten Empfehlungen zu Füßen legen zu wollen."

Er verbeugte sich artig, und daß sie ohne Händedruck von einander schieden, war das einzige äußere Merkmal, daß diese Trennung einen anderen Charakter trug als ihre Begrüßung.

Helmut Eggers aber hatte, als die Tür sich hinter dem Fortgehenden schloß, die sichere Empfindung, daß diese Unterredung nichts weiter gewesen war, als die erste Szene eines Wirklichkeits-Schauspiels, das alle Ansätze zu einer Tragödie in sich barg und darin ihm selber vielleicht eine ganz andre Rolle zugedacht war, als er sie an diesem Morgen mit seinem allzu rasch gegebenen Versprechen zu übernehmen geglaubt.

8.

In breiten Strahlenbündeln fiel das goldene Sonnenlicht über Eva Lindholms Lagerstätte. Und ihre Augen tranken mit Entzücken den langentbehrten Glanz.

Wie bitter auch immer die Kümmernisse gewesen sein mochten, die ihr junges Leben der Vernichtung nahe gebracht hatten; heute machte doch die Natur ihre Rechte geltend.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140401-10/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 1. April. Der Börsen-Courier schreibt: ein Bankkonsortium beabsichtigt in Nebra an der Unstrut größere Anlagen zu errichten und die Wasserkraft der Unstrut auszunützen. Einige Millionen sind zu diesem Zweck bereits verfüglich gestellt. Ferner soll in Berücksichtigung gegebener Verhältnisse Land auf der sogenannten „Altenburg" in größerem Umfange erworben werden, um dort einen vornehmen Wirtschaftsbetrieb zu schaffen. Da diese Lage eine sehr reizvolle ist, wird außer dem Hotel ein Kurhaus erstehen, um die Sommerfrischler für längere Zeit in der herrlichen Gegend festzuhalten. Größere Parkanlagen sind bei der Ausführung des Projektes vorgesehen.

Nebra, 31. März. Am Sonntag hielt Herr Obergärtner Kranast, Zingst, im Wirthmannschen Gasthofe zu Bitzenburg einen mit großen Beifall aufgenommenen Vortrag über Gemüsebau. Die Versammlung war recht zahlreich besucht und beteiligten sich die Erschienenen an der Diskussion recht lebhaft. Es wurde von dem Herrn Vorsitzenden des Obst- und Gartenbauvereins noch darauf hingewiesen, daß in diesem Jahr eine Kirschenschau in Bitzenburg und eine Obstausstellung in Nebra stattfinden soll. Nächsten Monat wird der Verein die Obstanlagen in Carsdorf und Wetzendorf besichtigen.

Meisterprüfung. Der Maler Rudolf Brückner aus Nebra und der Müller Alfred Leithold aus Thalwinkel haben vor der Handwerkskammer zu Halle die Meisterprüfung bestanden.

Zensuren. Ostern naht, und mit ihm stellen sich pünktlich und unerbittlich die Zensuren ein, die bei vielen kinderreichen Eltern eine bekannte Seufzertatsache bilden; denn eins ist schließlich doch dabei, das nicht so einschlagen will und ein Sorgenkind ist. Alle Ermahnungen und Drohungen gingen in den Wind, und die teuren Nachhilfestunden haben auch nichts geholfen, das beweist jetzt die schlechte Zensur. Daß es so schlimm stände, hätte man doch nicht vermutet. Da schleicht der kleine Taugenichts mit Armesündermiene durch das Haus und auch bei den andern waltet gedrückte Stimmung. Die Eltern sind ratlos, grau in grau malt sich die Zukunft; man sieht sein Kind womöglich schon völlig auf der Schattenseite der Zukunft. Das ist freilig ein Pessimismus, der durchaus nicht immer am Platze ist. In der Regel gilt auch hier die glückbringende Losung: Arbeiten und nicht verzweifeln! zunächst ist es notwendig, einmal verständig und ruhig zu überlegen, wie es denn mit der natürlichen Begabung des betreffenden Sprößlings steht. Die Neigung des Jungen geht am Ende auch auf etwas rein Praktisches. Solche Erkenntnis zur rechten Zeit erspart eine Fülle von Widrigkeiten. Selbstverständlich ist das Zensurenproblem bisweilen auch viel einfacher zu lösen, wenn nämlich wirklich nur Faulheit vorlag. Ungebrannte Holzasche tut da manchmal Wunder, und das nächstemal hat die Zensur ein freundlicheres Aussehen. Bei einem guten oder gar ausgezeichneten Zeugnis da strahlt wohl das Gesicht von Vater und Mutter, und im Leben des Kindes ist eitel Sonnenschein. Das hätte man doch nie gedacht, daß das Kind ein so hervorragendes Talent sei. Goldene Zukunftspläne tauchen auf. Aber nur gemach! Auch die gute, ja die beste Schulzensur ist nicht immer und ohne weiteres eine durchaus sichere Gewähr für die spätere Lebensleistung. Also ob so oder so, nur hübsch den inneren Gleichmut bewahren und vor allem die treffliche Weisung beherzigen, die der alte Pädagoge Basedow gegeben hat: „Der Hauptzweck der Erziehung soll sein, die Kinder zu einem gemeinnützigen, patriotischen und glückseligen Leben vorzubereiten!"

Großwangen, 28. März. Das Louis Bornscheinsche Ehepaar beging heute in voller geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit. — Bei der stattgefundenen Gemeinde-Vertreterwahl wurde in die 3. Klasse Kaufmann H. Hoffmann, in die 2. Landwirt F. Böttger und in die 1. Schmiedemeister A. Becher gewählt. An Stelle des bisherigen Steuereinnehmers Möder, welcher krankheitshalber sein Amt niederlegte, trat Stellmachermeister A. Bieling. — Der Gasthofsbau, welcher dem Maurer- und Zimmermeister Meinecke-Nebra übertragen worden ist, hat die Ausschachtungsarbeiten beendet und beginnt nun mit den Maurerarbeiten.

Wendelstein, 27. März. Herr Königl. Domänenpächter Oberamtmann H. Lüttich ist zum Königl. Amtsrat ernannt worden.

Schnellroda bei Mücheln, 28. März. Durch Versetzung ihres Inhabers ist die unter königlichem Patronate stehende hiesige Pfarrstelle frei geworden. Die Berufung erfolgt diesmal durch die Kirchenbehörde. Die Stelle gewährt neben freier Wohnung das Grundgehalt der 1. Klasse. Der zu Berufende wird verpflichtet, sich die Mitverwaltung unter Umständen auch die spätere Einpfarrung von Jüdendorf, Diözese Querfurt, unter den von der Behörde festzusetzenden Bedingungen gefallen zu lassen.

Naumburg, 27. März. Mehrfachen Anregungen aus Lehrer- und Bürgerkreisen entsprechend, hat der Magistrat beschlossen, das alte historische Kirschfest (das Kinderfest für die Naumburger Schulen) auf die Woche vor den großen Schulferien (die letzte Juniwoche) zu verlegen. Bisher wurde das Kirschfest immer während der ersten Woche im August abgehalten. Der Beschluß unterliegt noch der Zustimmung der Stadtverordneten.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das II. Quartal 1914 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unserm Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorausbezahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 1. April abends ½8 Uhr.
6. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1852 (Amtsblatt 1852 Seite 121) bestimme ich hierdurch, daß bis zum 15. April d. Js. sämtliche Obstbäume von Raupen und Raupennestern gereinigt sein müssen. Wer es unterläßt, seine Obstbäume bis dahin vorschriftsmäßig zu reinigen, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises haben gegenwärtige Verfügung ihren Gemeinden und Gutsbezirken gehörig bekannt zu machen, nach Ablauf der festgesetzten Frist das eventl. unterlassene Reinigen auf Kosten des Säumigen vornehmen zu lassen und mir gleichzeitig Anzeige zur Herbeiführung der Bestrafung zu erstatten.

Querfurt, den 20. März 1914.

Der Königliche Landrat.
gez. von Helldorff.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Nebra, den 27. März 1914.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Wir sehen uns veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Straßen und Bürgersteige hiesiger Stadt allwöchentlich **mindestens** einmal gereinigt werden müssen. Die zusammengekehrten Kehrichthaufen dürfen nicht auf der Straße liegen bleiben, sondern müssen sauber entfernt werden.

Zuwiderhandlungen werden nach der Straßen-Polizei-Ordnung vom 7. Januar 1870 bestraft.

Nebra, den 30. März. 1914.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Das Umherlaufen des Federviehs in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt ist untersagt, worauf wir hiermit nochmals besonders darauf hinweisen.

Zuwiderhandlungen ziehen Bestrafung nach sich.

Nebra, den 30. März 1914.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Unseren Herren Rübenlieferanten zur gefl. Nachricht, daß der Rübensamen bei uns zur Abholung bereit liegt.
Zuckerfabrik Vitzenburg.

Zu **billigsten Tagespreisen** offeriert
ff. Weizenmehl,
Roggenmehl,
Gerstenschrot,
Roggen- u. Weizenkleie
in bester reiner Ware
Grabenmühle.

Unstrut-Kahn
zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis und Alter unter **U 2421** an **Haasenstein & Vogler, Halle-S.** erb.

8 Ausnahme-Tage!
Um **billigen Osterkuchen** zu backen, empfehle ich allen Hausfrauen, meine
berühmte Milka extra-Margarine
zu probieren. Es kosten **1 Pfd. Milka** / **1 Pfd. Zucker** **zusammen nur 90 Pfg.**
Walter Gutsmuths.

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Zur Konfirmation und zum Feste
empfehle verschiedene Sorten
Obstweine.
Moritz Elsner, Brauerei Wennungen.

Schönheit
verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. – Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.
bei **Walter Gutsmuths.**

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Hanf, Dentist Roßleben.
Fernruf 194.

Empfehle zum Feste:
verschiedene Sorten Biere,
verschiedene Sorten Blonde.
Moritz Elsner,
Brauerei Wennungen.

Würmol!
das viel geforderte Wurmmittel. Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg.
Bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Restergeschäfte
werden eingerichtet. Erforderlich 100—300 Mk. Off. u. D. E. 8187 an Rudolf Mosse, Dresden erb.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Haarausfall
Schuppen beseitigt das herrlich duftende **Arnika-Blütenöl „Bodin".** Jedes Haar wird prächtig! à Flasche 50 Pfg.
Bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Reste-Niederlage
errichten sicher. zahlungsfähigen Leuten in Wohnung für eig. Rechg. Da Umtausch kein Risiko. Off. u. **„Thüring. Webereienerz. an Haasenstein & Vogler A. G., Gera-R.**

Glückwunschkarten zur Konfirmation
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Zarten Damen Gesicht
erzeugt die herrlich duftende **„Sametin".** Bei aufgesprungener, roter rissiger Haut und bei Frostbeulen dürfte es nie fehlen, à Flasche 60 Pfg.
Bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

1 Jungen von 14 Jahren sucht gegen guten Wochenlohn zu Ostern **Eckhardt,**
Messerschmiederei mit elektr. Betrieb, **Wetzendorf** bei Carsdorf a. U.

Grundstück zur Einrichtung größeren Geschäftshauses wird zu **kaufen** oder **pachten gesucht.**
Angebote sind unter **O. O. 100** an die Expedition d. Bl. zu richten.

2 Wohnungen
per sofort oder später zu vermieten
Wasserweg 107.

Die Saale-Zeitung
erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungsliston der Preußischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung" eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht,
der bestelle beim nächsten Postamt die
Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.
Anzeigen haben daher besten Erfolg!
Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen
Erscheint seit 1708. **Halle a. S.** Täglich 2 Ausgaben.
Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.
Probenummern sowie Kostenanschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.
Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamezeilen 1 Mk.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140401-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 26. Nebra, Mittwoch, 1. April 1914. 27. Jahrgang.

Der Kaiser und der Katholizismus.

Aus Anlaß der Erörterungen, die sich an die Veröffentlichungen eines Privatbriefes Kaiser Wilhelms an die Landgräfin von Hessen gelegentlich ihres Übertritts zur katholischen Kirche knüpfen, wird, wie es in einer halbamtlichen Darstellung heißt, vielfach die Stellung des Monarchen zur katholischen Kirche und ihren Leitern völlig irrig dargestellt. Es ist nichts verfehlter, als aus dem Privatbriefe des Kaisers an die Tochter des verstorbenen Prinzen Karl von Preußen Rückschlüsse auf eine feindliche Haltung des Monarchen gegenüber dem katholischen Bekenntnis ziehen zu wollen.

Abgesehen davon, daß die tiefinnerliche Religiosität des Herrschers stets den Geist wahrhafter Duldung geatmet hat, die allen religiösen Bekenntnissen, seien sie welche sie wollen, niemals die höchste Achtung und Freiheit der Überzeugung versagt hat, so hat auch Kaiser Wilhelm im langen Verlaufe seiner Regierung zahllose Zeugnisse davon abgelegt, wie sehr er die Gleichberechtigung der katholischen Konfession neben dem Protestantismus im Reiche hochgehalten und zu Ehren gebracht hat. Jener Passus des erwähnten Schreibens, der in katholischen Kreisen Aufsehen und Aufregung hervorgerufen hat, widerlegt sich eigentlich ja selbst durch die vielen Handlungen des Kaisers, die seine Achtung und sein Verständnis für die katholische Religion in glänzender Weise bekunden. Wie sehr falsch es ist, eine tiefe Abneigung des Kaisers gegen den Katholizismus aus dem Schreiben entnehmen zu wollen, mag man daraus ersehen, daß dem Monarchen oft in mehr oder minder verstellter Weise der Vorwurf gemacht worden ist, er gehe in seiner Eigenschaft als Haupt der protestantischen Landeskirche in seiner überaus freundlichen Haltung dem Katholizismus gegenüber zu weit.

Es muß unbedingt daran festgehalten werden, daß der Monarch im Punkte religiöser Duldsamkeit allen Bekenntnissen in seinem Reiche ein gleich offenes Herz sich bewahrt hat. Schritt für Schritt läßt sich nachweisen, daß bei Kaiser Wilhelm von einer Abneigung oder gar von Haß gegen die katholische Kirche nie auch nur entfernt die Rede sein kann. Man weiß, wie er zu wiederholten Malen katholischen Orden und Kongregationen Freundlichkeiten bezeigt hat. Es ist nicht unwichtig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß unter den Männern, die sich Freunde des Kaisers nennen durften, sich nicht wenige katholische Kleriker befunden haben, deren der Herrscher stets in größter Wertschätzung gedachte. Man erinnere sich an die häufigen Besuche im Kloster Beuron und an die dort gehaltenen Ansprachen, in denen er sein Interesse und seine Schätzung der Tätigkeit der Benediktiner deutlich zum Ausdruck brachte. Lebhaft steht noch in aller Gedächtnis der ehrenvolle Nachruf, den der Monarch seinem Freunde, wie er ihn nannte, dem Erzabt Placidus Wolter von Beuron bei seinem Ableben widmete. Auch zahlreiche Geschenke für das Kloster Beuron, wie z. B. ein kostbares Kruzifix oder die Stiftung des schönen Hochaltars im Benektinerkloster Maria-Laach, beweisen die Gunst des Kaisers.

Gerne weilte der Monarch auch unter den italienischen Benediktinern im Kloster Monte Cassino, was mit einer Abneigung doch wohl kaum zu vereinen gewesen wäre. Auch dem Oberhirten der katholischen Kirche hat Kaiser Wilhelm häufig genug seine Verehrung bezeigt, die auch in wiederholten Besuchen im Vatikan zum Ausdruck kam. Nur die erste Begegnung des Kaisers mit dem Papste im Jahre 1903 reihte sich dann im Mai des Jahres 1903 jener denkwürdige Besuch bei Papst Leo XIII., dessen besondere Herzlichkeit noch heute unvergessen ist. Es braucht nur aus der letzten Zeit an die Beziehungen des Kaisers zum jüngst dahingeschiedenen Kardinal Kopp erinnert zu werden, der dem Kaiser Freund und Berater war, um eine feindselige Haltung des Monarchen dem Katholizismus gegenüber ins Reich der Fabel zu verweisen. Die Veröffentlichung des Schreibens Kaiser Wilhelms hat also den Tatsachen gegenüber eigentlich keine Bedeutung und wird nicht auf die Dauer Verstimmung säen können, wo Friede herrschen muß, wenn die Entwicklung nicht gestört werden soll.

Heer und Flotte.

— Wenn bisher das Schwergewicht der Marine in Wilhelmshaven lag, so wird darin mit dem 1. April dieses Jahres eine bedeutsame Veränderung insofern eintreten, als die Hochseeflotte nunmehr auf unsere beiden Hauptkriegshäfen Wilhelmshaven und Kiel gleichmäßig verteilt werden soll. Für das erste Geschwader und den Verband der Aufklärungsschiffe wird als Hauptliegehafen endgültig Wilhelmshaven bestimmt, während Kiel das zweite und dritte Geschwader erhält. Dieser Geschwaderwechsel in der Nord- und Ostsee wird im Wege des Austausches bewerkstelligt werden, und zwar kommen die fünf Linienschiffe der „Kaiser"-Klasse nach Kiel, während Kiel an Wilhelmshaven die acht kleinen Kreuzer abgibt. Durch diese Verschiebung stellt sich dann der Geschwaderbestand in den beiden Häfen folgendermaßen dar: acht Linienschiffe, vier große und acht kleine Kreuzer in Wilhelmshaven, dreizehn Linienschiffe in Kiel an Stelle der bisherigen acht Linienschiffe und acht kleinen Kreuzer. Es liegt auf der Hand, daß sich diese Neuverteilung der Hochseeflotte auch in den Veränderungen des Besatzungsstandes der Schiffe sehr wesentlich bemerkbar machen muß. Die Nordseestation wird auf Grund der Neuordnung entschieden entlastet. Von den bisherigen 17 911 Mann Besatzung der Nordseestation bleiben vom 1. April ab in Wilhelmshaven nur noch 15 601 Mann. Dagegen erhält Kiel einen Zuwachs von 9212 auf 11 522 Mann.

— Der auf der Germania-Werft zu Kiel erbaute neue Sportschoner des Kaisers hat in Schwimmdock der kaiserlichen Werft zu Kiel seinen Namen erhalten. Der Stationschef Admiral v. Coerper hielt die Taufrede, dessen Gemahlin vollzog den Taufakt. Das Schiff erhielt den Namen „Meteor", wie ihn seine vier Vorgänger schon trugen.

Ein Mißgeschick der Roosevelt-Expedition.

Die Forschungsreise, die der bekannte Expräsident von Amerika, Theodor Roosevelt, zurzeit in die unerforschten Wüstereien von Paraguay und Brasilien unternimmt, hat eine unliebsame Unterbrechung erfahren, denn die Expedition hat in den dortigen Stromschnellen das gesamte Proviant- und Waffenzeug verloren. Glücklicherweise ist bei diesem Unfall kein Menschenleben zu beklagen. Diese Nachrichten wurden durch Läufer aus dem Innern der Wälder nach der nächsten Telegraphenstation gebracht, von wo sie weiter nach New York befördert wurden.

Die Forscher beabsichtigten, den geheimnisvollen Strom Nuivata, von dem nur der Hauptteil in der brasilianischen Provinz Malta Grosso bekannt ist, zu erforschen. Zu der Forschungsgesellschaft gehörten außer Roosevelt, dessen Sohn Kermit, der Nordpolforscher Fialla, Oberst Rondong von der brasilianischen Armee und mehrere andere Brasilianer. Eine kleinere Abteilung der Expedition sollte einen anderen Weg einschlagen. Nach einem Berichte des Obersten Rondong vom 15. März hat die Expedition Baran de Malgate nach einem 800 Kilometer langen Ritt durch das Innere erreicht; nicht ein einzigesmal wurden die Forscher, wie sie befürchtet hatten, von Eingeborenen angegriffen.

Die Roosevelt-Expediton in Südamerika, deren weiterer Zweck die wissenschaftliche Erforschung der Urwälder Paraguays und Brasiliens ist, brach im Oktober v. Js. auf. Die Idee wurde dem Expräsidenten von einem Deutschen, dem katholischen geistlichen Revereend John Augustin Zahm aus Washington, eingegeben. Er ist Provinzial vom Orden des heiligen Kreuzes und hat jahrelang am Amazonas als Missionar gearbeitet. Der Reiseplan wurde nach den Angaben Zahms entworfen. In den Urwäldern Brasiliens will Roosevelt auch nach den beiden nordamerikanischen Forschungsreisenden William Page und William Corner suchen, die am Amazonas verschollen sind.

In wissenschaftlicher Beziehung sind schon erfreuliche Resultate festgestellt worden. Vor allem gelang die Auffindung und das Studium eines eigenartigen „Kannibalenfisches", des sog. Piranha. Obgleich dieser Fisch nicht größer ist als eine Scholle, schildert ihn Roosevelt als den grausamsten Mörder und Jäger der Fischwelt. Der Kannibalenfisch greift nicht wie andere Fische kleinere Tiere an, sondern Fische, die ihn an Größe und Kraft bei weitem übertreffen. Wenn man bei einer Bootfahrt den Finger ins Wasser streckt, läuft man Gefahr, ihn sich von diesem gefräßigen Raubfische abbeißen zu lassen; steigt ein verwundeter Mensch ins Wasser, so erregt sein Blut die Kannibalenfische zu wahnsinniger Gier, und sie zerreißen ihr Opfer auf der Stelle. Dabei erreichen diese Fische in Paraguay eine Länge von nicht mehr als 18 Zoll, der Rumpf ist im Verhältnis zur Länge breit und plump, der Kopf abgeplattet mit vorstehendem Unterkiefer. Das Gebiß ist mit starken keilförmigen Zähnen ausgerüstet, die Fleisch und Knochen durchbohren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird demnächst auf Korfu den Besuch des Fürsten Wilhelm von Albanien empfangen. Die griechische Königsfamilie ist bereits zum Besuche eingetroffen.

* Gegenüber den Behauptungen russischer Blätter, Kaiser Wilhelm habe bei einer Audienz, die er dem russischen Kriegsminister General Suchomlinow gewährte, von der Zukunft Österreichs abfällig gesprochen, wird amtlich erklärt, daß solche Äußerungen nicht gefallen sind, da nur militärische Fragen allgemeiner Natur erörtert wurden.

* Wie verlautet, wird schon in nächster Zeit die sehr umfangreiche Denkschrift über die Ursachen des Geburtenrückganges von der preußischen Regierung der Öffentlichkeit übergeben werden. Sie beruht auf umfassenden Erhebungen, die das Ministerium des Innern durch die Oberpräsidenten und deren nachgeordnete Behörden hat veranstalten lassen.

* Über die Gehaltsaufbesserung einzelner Beamtenklassen ist bei der Beratung der Besoldungsnovelle in der Budgetkommission des Reichstages eine Verständigung bisher leider nicht erzielt worden. Auch die in der Tagespresse verbreitete Nachricht, es stehe zwischen der Reichsleitung und den Vateien des Reichstages eine Einigung auf der Grundlage in Aussicht, daß die verbündeten Regierungen, einer Aufbesserung der gehobenen Unterbeamten zustimmen würden, der Reichstag dagegen die übrigen Beschlüsse der Kommission rückgängig machen werde, entspricht nicht den Tatsachen. Es ist zurzeit für die Regierung nach Lage der Sache ganz ausgeschlossen, über die in der Novelle gezogenen Grenzen hinauszugehen. Jede Änderung der Besoldungsordnung über die nach eingehendster Prüfung als notwendig erkannten Vorschläge hinaus würde nach amtlicher Meinung, abgesehen von den finanziellen Wirkungen, nicht nur für andere Beamtenklassen des Reichs, sondern auch für die Bundesstaaten und Gemeinden weitere Folgerungen verursachen, die zurzeit gar nicht zu übersehen sind.

* Im Jahre 1903 betrug die weiße Bevölkerung unserer Schutzgebiete 7788 Personen; 5332 Männer, 1089 Frauen und 1367 Kinder. Zehn Jahre später ergab die Zählung mehr als die dreifache Anzahl, nämlich 24 389. Am stärksten ist die Zunahme in Deutsch-Ostafrika gewesen, gegen 1287 vor zehn Jahren ergab 1913 die Ziffer 5338, also wesentlich mehr als eine Verdierfachung. Während der Anteil der Männer an der Gesamtzahl 1903 noch rund 69 Prozent betrug, ist er nach zehn Jahren zurückgegangen auf 62 Prozent. Dafür ist der Anteil der Kinder und vor allem der Frauen gestiegen. Diese Entwicklung wird man als eine durchaus gesunde ansehen dürfen.

* Die vorstehenden Änderung des Kurses der rumänischen Politik wird entschieden bestritten. Anläßlich der letzten Anwesenheit des rumänischen Thronfolgers in Berlin hat zwischen ihm und Kaiser Wilhelm eine lange Aussprache über die rumänische Politik stattgefunden. Die Mitteilungen des rumänischen Thronfolgers haben keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß man in Bukarest an eine Änderung der rumänischen Politik nicht denkt. Von diesem Gesichtspunkte aus muß auch die mögliche Heirat zwischen dem rumänischen Erbprinzen Karol und einer Tochter des russischen Zaren beurteilt werden. Der Zar hat an den interessierten Höfen mitteilen lassen, daß er nicht daran denke, das Lebensglück seiner Kinder zu einem Objekt politischer Spekulation zu machen. Der Zar würde es am liebsten sehen, wenn seine Töchter sich in Rußland vermählen könnten. Nur im Falle wirklicher beiderseitiger Neigung will der Zar seine Zustimmung zur Heirat seiner Tochter mit dem rumänischen Erbprinzen geben. Diese Verbindung wird aber ohne jeden Einfluß auf die Entschließungen der rumänischen Politik bleiben.

* Die Kämpfe in Südalbanien dauern an. Die Lage ist durch die Ausbreitung des extrotischen Aufstandes so ernst geworden, daß sich die albanische Regierung in einem Rundschreiben an die Mächte gewandt hat, damit sie in Griechenland vorstellig werden, von wo aus Epirus ganz offenbar unterstützt wird. Die Albanesen haben in den letzten Gechten starke Verluste erlitten.

Amerika.

* Die Stellung des Präsidenten Huerta in Mexiko scheint jetzt ernstlich erschüttert zu sein. In der Hauptstadt des Landes wurden wiederholt Kundgebungen veranstaltet, bei denen von Tausenden der Rücktritt des Präsidenten verlangt wurde, um dem Lande endlich den Frieden zu geben.

Unruhen auf Neu-Mecklenburg.

Die Unruhen auf Neu-Mecklenburg, der kleinen zum Bismarck-Archipel gehörigen in der Südsee liegenden Insel, scheinen ernster Natur zu sein. Sie begannen am 13. Dezember des vorigen Jahres mit der Ermordung des Oberförsters Deininger und des Forstassessors Kempf. Wie jetzt amtlich gemeldet wird, machten die Aufständischen einige Tage nach dieser Mordtat einen Angriff auf die chinesische Pflanzung Kandaru und plünderten dieselbe. Die Bewohner längs der Küste konnten sich durch die Flucht retten.

Die zunächst unter dem Stationsleiter Brückner entsandte 30 Mann starke Strafexpedition ermies sich als unzureichend, so daß von Rabaul aus eine stärkere Truppenmacht, bestehend aus Hauptmann Prey als Leiter, drei weißen Polizeimeistern und 92 Polizeisoldaten, entsandt werden mußte. Auch dieses Aufgebot scheint noch nicht zu genügen, da von weiteren Nachschüben berichtet wird.

Das Amtsblatt von Neuguinea meldet über den bisherigen Verlauf der Strafexpedition folgendes: „Die Expedition des Hauptmanns Prey traf am 19. Dezember in Hilalon an der Westküste der Insel ein, marschierte von dort zunächst auf das Dorf zu, wo der Überfall stattgefunden hatte, und drang in schwer zugänglichen und pfadlosen Gebieten allmählich in der Diagonale bis zum Kandaru-Fluß an der Westküste vor. Die Aufständischen hielten auf Bäumen gute Wache und entwichen meist rechtzeitig vor der anrückenden Polizeitruppe. Durch Verhaue und Fallgruben suchten sie die hochgelegenen Plätze noch unzugänglicher zu machen, und wenn sie sahen, daß sie die vorrückende Truppe nicht aufhalten konnten, brannten sie ihre Niederlassungen teilweise selbst nieder.

Trotzdem glückten einige Überraschungen, und ein auf die an einem steilen Hange in Marsch befindliche Truppe gerichteter Überfall wurde mit Verlusten für den Gegner zurückgewiesen. Außer Erkältungs- und Erschöpfungserkrankungen, Verwundungen durch Fußangeln waren bei der Truppe keine Verluste zu verzeichnen. Zurzeit suchen sich die Aufständischen wahrscheinlich in den Bergen der Westabhänge des Hahlgebirges unweit des Platzes des Häuptlings Wasch, Nabunabol, zu halten. Die unweit hiervon gelegene Chinesen-Pflanzung Kandaru war von den Leuten der Häuptlinge Wasch und Lamschon am 20. Dezember 1913 überfallen und ausgeplündert worden. Die Chinesen der Pflanzungen an der Westküste entlang konnten noch rechtzeitig fliehen.

Über das Gebiet sind augenblicklich fliegende Posten verteilt, so daß die Aufständischen nirgends festen Fuß fassen können, und an den gefährdeten Küstenpunkten sind feste Lager errichtet. Eine unmittelbare Gefahr besteht kaum mehr. Es wird aber noch mehrere Monate in Anspruch nehmen, bis der Widerstand der Aufständischen gebrochen ist und die flüchtigen Kanaken wieder in festen Plätzen angesiedelt sind. In das Aufstandsgebiet sind inzwischen noch weitere Verstärkungen nachgeschoben worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140401-10/fragment/page=0005